

# Eine Horrorvision

oder

## Tirol im Jahre 2088

Wohl von den vielen Berichten und Schlagzeilen in den Massenmedien über Umweltprobleme, wie Umweltverschmutzung, Atomunfälle, Verkehrsprobleme usw. stark beeinflusst, hatte ich vor einiger Zeit einen sonderbaren Traum.

An einem Morgen des Jahres 2087 stand ich bereits um 6.00 Uhr früh am Müllcontainer-Bahnhof in Lochau bei Bregenz und wartete auf einen Bekannten. Dieser hatte mich nämlich vor einiger Zeit bei einem Gespräch im Bregenzer Fußballstadion zu einer Fahrt nach Tirol eingeladen. Er war seit einigen Wochen, also erst kurze Zeit, bei der "Euro-Müll" als Kraftfahrer angestellt.

In dieser neu gegründeten internationalen Müllverwertungsgesellschaft waren die Staaten Deutschland, Schweiz, Italien und Österreich vertreten. Man hatte zu diesem Zweck in der Bregenzer Bucht bei Lochau unter großem Aufwand einen modernen Container-Bahnhof geschaffen, auf dem 200 riesige Tieflader den aus dem süddeutschen Raum angelieferten Müll in Stahlcontainern zu je 100 t und dann nach Tirol lieferten.

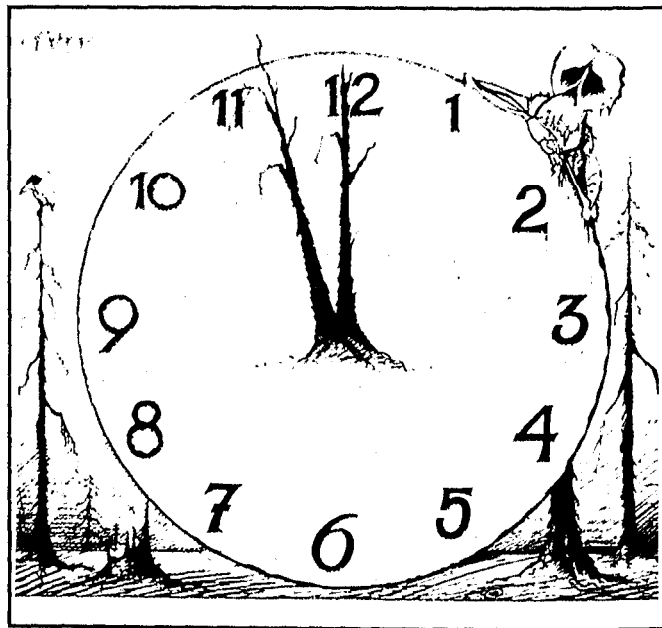
Das Tiroler Inntal in seiner ganzen Länge und das Gurgltal bei Imst war von der "Euro-Müll" angekauft worden, um die aus den genannten Staaten anfallenden riesigen Müllmengen aufzunehmen. In den grenznahen Gebieten Tirols gab es zumindest zwölf solcher Müllcontainer-Bahnhöfe, alle ungefähr in der Größe jenes von Bregenz.

Tirol, das über 100 Jahre lang den Großteil des EG-Transitverkehrs zwischen Nord - Süd, später auch noch den Ost - West-Verkehr zu tragen hatte, war durch den ungeheuren Schadstoffausstoß der Autos und auch Flugzeuge unbewohnbar geworden. Die große Zunahme der Wohndichte vor allem im Inntal trug außerdem dazu bei, daß in den Wintermonaten die Schadstoffemissionen bald das Zehnfache der zulässigen Höchstmenge überstieg.

Auslösendes Moment der Zerstörung der Lebensgrundlage Tirols waren jedoch antizyklische Windströmungen, die den Föhn, anstatt ihn an den Südhängen der Alpen hochsteigen zu lassen, wo er dann als warmer Fallwind die Täler Tirols erwärmte, nach Südosten, also nach Jugoslawien, abdrängten. Durch diese klimatische Fehlentwicklung wurde Tirol seines lebensnotwendigen Klimaregulators beraubt und innerhalb weniger Jahr sanken die Temperaturen um fünf bis zehn Grad ab. Dies bewirkte sofort ein viel geringeres Pflanzenwachstum und im Gefolge geringere Erträge, die zudem noch durch die Schadstoffe der Luft und des Bodens stark vergiftet und damit nicht verwertbar waren.

Da früher vor allem in der Winterszeit der Föhn die schlechte Luft im Raume von Innsbruck und in den Ballungszentren des Unterlandes regelrecht verblasen hatte, blieb diese nun als Dunstglocke, geschwängert mit ungeheuer großen Mengen von größtenteils giftigen Schadstoffen darüber hängen und erreichte lebensbedrohende Ausmaße.

Ein Smogalarm jagte in der kalten Jahreszeit den anderen. So war es denn kein Wunder, daß es schließlich zur Katastrophe kommen mußte. Die lange anhaltende Inversionslage des Winters 2012/13 wurden vielen Bewohnern vor allem im Raume von Innsbruck zum Verhängnis. 3186 Menschen, im besonderen atemungsbehinderte Personen, starben damals eines qualvollen Erstickungstodes. Zwar wiederholte sich in den darauffolgenden Jahren diese Tragödie nicht mehr, aber die zur Einschränkung der Schadstoffemissionen getroffenen Maßnahmen reichten nicht aus, um jährlich den Tod von vielen hunderten Menschen zu verhindern. In wohl noch viel größerem Ausmaß war jedoch die Tier- und Pflanzenwelt von dieser Katastrophe betroffen, deren Schaden sich auch nicht annähernd abschätzen ließ. Tirol war unbewohnbar geworden. Die Technik hatte die Natur besiegt! Alle mit großem technischen und finanziellen Aufwand geführten Versuche, die Schadstoffemissionen zu beschränken schlugen fehl, es war bereits, um



bei diesem schon oft strapazierten Slogan zu bleiben, diesmal wirklich "5 nach 12.00"! Große Teile der Bevölkerung wanderten aus Tirol ab, der Rest mußte in den folgenden Jahren in andere Gebiete umgesiedelt werden.

Aus dem einstigen Fremdenverkehrsparadies der Alpen war eine vergiftete und verkarstete, leblose Steinwüste geworden, der nun die Aufgabe zugedacht war, den Wohlstandsmüll anderer Länder aufzunehmen. Um sich dieses Recht der Müllagerung im Inntal zu sichern, nahm Bayern 200000, Italien 120000 und die Schweiz 80000 Umsiedler aus Tirol auf, für die aber auch eine Garantie der Arbeitsplatzsicherung abgegeben werden mußte.

Ich war entsetzt und erschüttert über den Bericht des befreundeten Müllkraftfahrers, der mir immer wieder versicherte,

daß es ihm nicht möglich sei, diese Katastrophe vollständig und wirklichkeitsgetreu zu schildern. Im übrigen hätte ich dann reichlich Gelegenheit, mich mit allen meinen eigenen Sinnen von deren Ausmaß zu überzeugen. Obwohl ich nun wußte, was mich jenseits des Arlbergs erwartete, schlüpfte ich klopfenden Herzens in den schweren Gasanzug, der mich vor den aus den riesigen Müllbergen aufsteigenden giftigen Dämpfen schützen sollte.

Punkt 7.00 Uhr fuhren wir vom Müllcontainer-Bahnhof in Bregenz-Lochau ab. Er hatte die Nummer 27 und vor und hinter uns nahm eine Armada dieser riesigen Fahrzeuge den gleichen Weg. Als wir, von Bludenz kommend, durch das enge Klostertal bald Langen am Arlberg erreichten, zeigten die Kontrollampen im Führerhaus unseres Fahrzeuges bereits erhöhte Giftstoffkonzentration an. Meine Erregung wuchs in der bange Erwartung, wie es drüben wohl aussehen würde, von Minute zu Minute.

Als wir den Arlbergtunnel, der zum Zwecke des Mülltransports noch weiter ausgebaut worden war, durchfahren hatten, bot sich mir bei der Ausfahrt an der Ostrampe mit dem Blick auf St. Anton ein Bild des Grauens. Das einstige Schiparadies am Arlberg war nur mehr ein Dorf von Ruinen. Tiefe Lawinen- und Murgängen zerfurchten von den Bergen herab die weiten Hänge, die von Geröll und Lawinenschnee meterhoch bedeckt waren. Der Kirchturm war umgestürzt und das ganze Kirchenschiff lag offen da, weil die Westseite des Kirchenraumes wohl von einer Lawine weggerissen war. Die Seilbahnstützen der Galzigbahn lagen kreuz und quer im Gelände ebenso wie die Masten der Eisenbahn. Das ganze Stanzertal war eine einzige riesige Müllhalde, in der große, ferngesteuerte Bulldozer Planierungsarbeiten vornahmen. Wie schemenhafte Geisterfahrzeuge verschwanden sie immer wieder in großen Schwaden graugrüner Giftwolken. Der Wald war größtenteils durch Muren- und Lawinenabgänge niedergedrückt oder abgestorben und wie Zeigefinger Gottes standen viele Baumruinen in Gruppen oder einzeln im Gelände herum. Die riesigen zigarrenartigen Gitterkonstruktionen der Trisannabücke bei Wiesberg lagen verrostet und verbogen im Bachbett der Trisanna.

Von Bayern über die Lechtaler Alpen kommend überquerte eine Hochautobahn, von großen Fesselballons getragen, in einer Breite von 100 m, mit gewaltigen Widerlagern auf dem Grat der Lechtaler Alpen und dem Venet aufgestützt, bei Landeck das Inntal. Über diese hinweg sollen täglich 8 Mill. Schwerfahrzeuge und PKWs den Weg nach Süden nehmen. Von dieser Hochautobahn werden täglich über seitlich angebaute Rutschen viele Mill. Kubikmeter Müll in das Inntal abgeschüttet. Zum winterlichen Lawinendonner gesellte sich nun zusätzlich durchs ganze Jahr der Müll- und Verkehrsdonner.

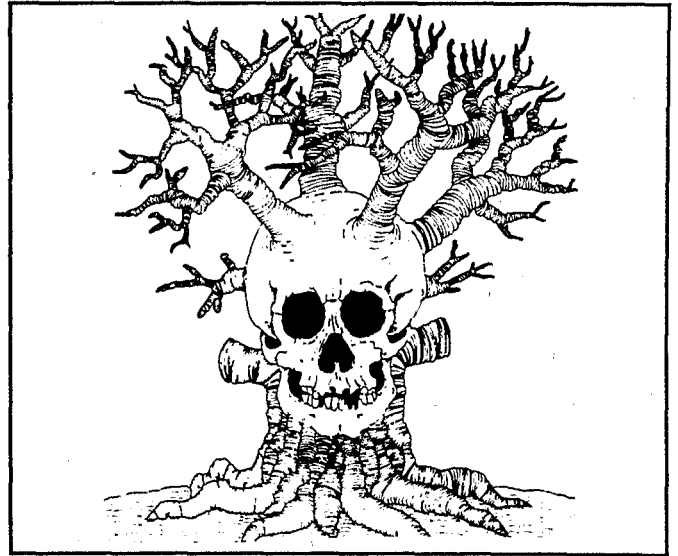
Aus Sicherheitsgründen hatte man den Inn und die übrigen Bäche aller Seitentäler nach Südtirol abgeleitet, um ein Ausschwemmen der Giftstoffe aus dem Müll und ihre Ableitung in die Donau zu verhindern. Überall das gleiche Bild des Grauens! Unser schönes Land Tirol, die Heimat meiner Vorfahren, war zum zweiten Karstgebiet Europas geworden. Mir kam, mit Tränen in den Augen, das Gedicht der Kreuzfahrer in den Sinn, in dem es hieß: "... da mußte einst das fromme Heer, durch die Wüste öd und leer!"

Plötzlich wurde ich durch einen ohrenbetäubenden Lärm aufgeschreckt. Riesige Hubschrauber, es waren vier an der Zahl, versprühten Chemikalien und Kalkstaub, um die wie graugrüne Nebel aufsteigenden Giftschwaden aus dem Müll zu

neutralisieren. Durch sie war bereits jedwedes Leben im ganzen Tal erstarben. Es war deshalb von mir ein müßiges Unterfangen, als ich versuchte, nach irgendwelchen Lebewesen Ausschau zu halten, das Inntal war längst zum "Tal des Todes" in den Alpen geworden.

Als wir auf der Müllautobahn, die ab Flirsch in einer Höhe von 1100 m in die Südflanke der Lechtaler Alpen unterhalb der Passeier Spitze eingesprengt war, Imst erreichten, kippte mein Fahrer die Ladung von rund 100 t Müll durch eine der 30 m breiten Müllrutschen, die in Abständen von 500 m eingebaut waren, in das tiefer gelegene Inntal ab.

Hier, im Gebiet von Gunglgrün, wo sich einmal das erste Kinderdorf der Welt befand und gegenüber der majestätischen Tschirgantspitze, bot sich uns ein trauriges Bild der Trost- und Hoffnungslosigkeit. Vom Müllcontainer-Bahnhof in Füssen



wurde der gesamte Müll der Weißwurstmetropole München angekarrt. Das gesamte Gurgltal war bereits bis auf eine Höhe von 100 m aufgefüllt. Lediglich die Spitze des Imster Kirchturmes ragte einsam aus der riesigen Abfallwüste. In einem alles Leben erstickenden Zangengriff war Tirol von allen Seiten dem Erstickungstod des lebenszerstörenden Mülls ausgeliefert. Wie weit mochte wohl von Kufstein her dieses Zerstörungswerk schon fortgeschritten sein?

Nach all dem Geschauten befahl mich lähmendes Entsetzen und mit Tränen in den Augen bestieg ich wieder das Müllcontainer-Fahrzeug, das mich nach Vorarlberg zurückbringen sollte. Aber ein schwerer Unfall bei der Einfahrt in den Arlbergtunnel, bei dem unser Fahrzeug schwer beschädigt wurde, riß mich aus diesem entsetzlichen Alptraum. Als ich schweißgebadet erwachte, klangen wohlvertraute, morgendliche Glockentöne unserer Kirche, gemischt mit dem jubelnden Morgengesang der Vögel auf der Birke vor unserem Hause an mein Ohr und ein Blick aus dem Fenster führte mich wieder in die Wirklichkeit zurück. In langen Atemzügen genoß ich mit Wonne die gute frische Morgenluft, meine Sinne hellten sich auf und mir schoß es durch den Kopf: "Nicht ein Bruchteil davon, was mir in diesem entsetzlichen Horrortraum begegnet war, darf jemals zur Wirklichkeit werden!"

Und so wuchs in mir die Bereitschaft, dafür auch selbst notwendige Opfer zu erbringen, um durch den Verzicht auf viele umweltschädigende Annehmlichkeiten des Lebens, einen Beitrag zur Erhaltung unseres gefährdeten Lebensraumes beizutragen.

*Hans Oberthanner*